Nichtamtlicher Teil.

Technische Rundschau im Buchgewerbe.

1890. No. 5.

Einem in der Papierzeitung abgedruckten Aufsatz von Wentscher über Setzmaschinen entnehmen wir folgende Beurteilung der von uns wiederholt erwähnten Matrizenstanzmaschinen im allgemeinen. Eine Stereotypplatte, heißt es dort, wird stets tadellos ausfallen, wenn sie von gewöhnlichem Satz sorgfältig hergestellt ist. Nicht so bei der Prägemaschine. Die kleinste Ungenauigkeit derselben spiegelt sich im fertigen Erzeugnis wieder, weshalb diese Maschinen Präzisionsapparate ersten Ranges sein müssen. Dementsprechend ist auch ihr Preis. Was das Ausschließen anbelangt, so wird es neuerdings, so von Mergenthaler, in der Weise ausgeführt, daß man eine ganze Zeile aus Stempeln herstellt, diese durch Einschieben von Keilen ausschließt und diese Zeile dann prägt, bezw. gießt. Dadurch wird man aber schon etwas in das Gebiet der beweglichen Lettern zurückverschlagen, da man einen gewissen Vorrat von Stempeln braucht, die in Kanälen angeordnet sein müssen, und die man dann ablegt. Was endlich die Korrekturen anbelangt, so sind sie sehr schwer auszuführen und bedingen häufig das Verwerfen ganzer Platten und die Neuprägung derselben.

Dann heißt es wörtlich: »Trotz dieser ungünstigen Lage der Verhältnisse spricht vieles für die Prägemaschinen, und trotz der gegenteiligen Ansicht der meisten mir bekannten Fachmänner bin ich nicht der Meinung, daß dieser Weg zur Lösung der Setzmaschinenfrage aussichtslos sei«.

Solche Prägemaschinen sind bekanntlich in verschiedenen Zeitungsdruckereien der Vereinigten Staaten in Thätigkeit. Anderseits hat Hagemann, dem wir die erste, allenfalls brauchbare derartige Maschine verdanken, in Berlin (Wilhelmstraße 112) eine Druckerei errichtet, in welcher zwei Matrizenstanzmaschinen seines Systems arbeiten. Dieselben sind insofern vollkommener als der Mergenthaler'sche Linotype, als sie nicht fix und fertige Stereotypplatten, sondern nur Pappmatrizen dazu herstellen, welche erst ausgegossen werden müssen. Dafür sind sie aber bedeutend billiger als die amerikanischen. Die jetzigen Maschinen sind gegen diejenige, welche wir vor einigen Jahren bei der Arbeit sahen, nicht unerheblich verbessert. Es ist nicht mehr erforderlich, das ganze Manuskript vorher mittels Schreibmaschine auf Papier mit den Breiten-Einheiten der Schrift entsprechenden senkrechten Linien herzustellen, was ein richtiges Ausschließen erst ermöglichte. Jetzt geschieht das Ausschließen in folgender Weise: Ist der Matrizenstanzer noch drei bis vier Wörter vom Ende der Zeile entfernt, so hält er inne, mißt den noch verfügbaren Raum durch Verschieben eines Gleitstücks und erweitert oder verringert danach den Raum zwischen den letzten Worten. Das geht ziemlich rasch vor sich, giebt allerdings aber keinen sehr schönen Satz. Für Zeitungen und dergleichen mag ein solches Ausschließen gehen. Was aber den Satz selbst anbelangt, so ist der Fortschritt nicht zu verkennen. Früher erinnerte der mittels Stanzmaschine hergestellte Satz zu sehr an die Schrift der Schreibmaschinen. Jetzt haben die Buchstaben ziemlich gleichmäßige Abstände und halten gut Linie.

Bisher sind die beiden Maschinen nur je für drei Schriftsorten eingerichtet (drei Antiquaschriften und drei Frakturschriften). Hagemann vermag aber daneben auch Linien, Eckstücke, Verzierungen einzuprägen. Die Prägung hat aber leider eine so geringe Tiefe, daß die nach den Tafeln geformten Stereotypplatten sehr seicht sind und nicht leicht zu drucken sein dürften, obwohl die Ausgänge sämtlich abgehobelt werden und die Platten bis dicht an die Schrift heran abgesägt werden.

Wie wir der Papierzeitung entnehmen, besteht auch in Paris eine Stanzdruckerei, welche eine Zeitschrift »L'Echange« herstellt. Der Satz derselben soll klar und sauber sein, jedenfalls nicht schlechter als der Satz der gewöhnlichen französischen Zeitschriften.

Das Bullotin de la Chambre syndicale des papiers beschäftigt sich mit der Frage, ob man das Papier vor dem Drucke feuchten soll oder nicht. Bei Werkdruck mit guter Farbe und neuer Schrift könne man das Feuchten entbehren, vorausgesetzt, daß das Papier aus weicherm Zeug wie Alfa, Holzzellstoff besteht. Sobald aber diese Bedingungen nicht mehr zutreffen und namentlich wenn die Schrift etwas abgenutzt ist, sei das Feuchten nicht zu entbehren, weil sonst die Haarstriche nicht zum Abdruck gelangen. Auch werde durch das Feuchten die Schrift viel mehr geschont.

In der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker wird darüber geklagt, daß einzelne Papierfabrikanten den Auftraggebern der Buchdrucker die zum Bedrucken bestimmten Papiere unmittelbar anbieten. Dadurch werde dem Buchdrucker der kleine Zwischengewinn entzogen und auch häufig Papier überwiesen, welches sich zum Drucken nicht eignet und die Arbeit erschwert.

Was den ersten Punkt anbelangt, so haben die Klagen der Buchdrucker nur insoweit Berechtigung, als es sich um kleine Papiermengen zu Accidenzien handelt, und es wird schwerlich ein Verleger das Papier zu größeren Werken oder Zeitschriften vom Buchdrucker entnehmen. Die zweite Klage erscheint dagegen beachtenswert. Sobald es sich z. B. um Illustrationsdruck oder den Druck von feinen Accidenzien handelt, sollte der Drucker bei der Wahl des Papieres stets mindestens eine beratende Stimme haben. Dies dürfte auch im wohlverstandenen Interesse des Verlegers liegen. Hat der Drucker das Papier gutgeheißen, so kann er, im Falle der Auftrag nicht zur Zufriedenheit ausfiel, nicht mit der Ausrede kommen, das Papier sei ungeeignet gewesen.

Das amerikanische Blatt Printers' Circular berichtet über ein von Fr. Schreiner und Dr. Schott in Philadelphia erfundenes Stereotypierverfahren. Die Matrize bestehe aus Baumwolle und Asbest, trockne in höchstens $1^1/_2$ Minuten auf der Form und vertrage eine Reihe von Güssen. Sie lasse sich über ein Jahr aufbewahren, ohne sich zu verändern. Die Hauptsache aber ist wohl, daß die Schrift nicht erhitzt zu werden braucht, wodurch sie Schaden erleidet. Infolge des Wegfalls der Erwärmung kann man auch die Holzschnitte in der Form mit stereotypieren.

Bei diesem Anlaß möchten wir besonders diejenigen Verleger, welche auf die Ausstattung ihrer Anzeigen und Anzeigebeilagen etwas geben, auf die in Philadelphia bei W. M. Patton (1004 Chestnut Street) erscheinende, musterhaft gedruckte Zeitschrift Paper and Press aufmerksam machen (Preis jährl. 2 Dollars). Sie finden darin eine schier unerschöpfliche Fülle der eigenartigsten Motive zu Anzeigen, Cirkularen, Geschäftskarten, sowie Proben der neuesten amerikanischen Druckverfahren.

Aus der Zahl der neuerdings ausgegebenen Patentschriften heben wir zwei heraus, welche sich auf das so wichtige Vervielfältigen von Schriftstücken beziehen. Otto Steuer in Berlin, dessen Vervielfältigungsapparat wir kürzlich erwähnten, erhielt unter Nr. 52 189 ein Patent auf einen Zusatz von kohlensaurem Kalk bei Herstellung von Matrizenplatten aus Gelatine und Glycerin. Will man bei dem jetzigen Verfahren ein neues Negativ herstellen, so muß man, um eine Auflösung der oberen Gelatineschicht und damit ein Wegschwemmen der mit gegerbter Tinte bedeckten Stellen herbeizuführen, heißes Wasser verwenden. Dies ist umständlich; auch wird dadurch zu viel Walzenmasse aufgelöst und verschwendet. Nach dem neuen Verfahren setzt man dagegen der Gelatinemasse kohlensauren Kalk zu und benutzt zur Entfernung des Negativs eine verdünnte Säure, welche Kohlensäure entbindet und hinreichend Wärme entwickelt, um eine ganz feine Schicht Gelatine aufzulösen und die gegerbten Stellen abzustoßen.

SLUB
Wir führen Wissen.